

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 4

Artikel: Die Liebe aber... : Kurzgeschichte
Autor: Sollberger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

krankheiten, wie zum Beispiel Tuberkulose, geschaffen. Gleichzeitig werden Blutzusammensetzung und Stoffwechsel verbessert und Blutkreislaufstörungen beseitigt, das Herz und die Nerven werden gekräftigt, und dadurch wird eine weitere Widerstandsfähigkeit des kindlichen Organismus gegen Krankheiten erzielt.

So gibt es kaum Kinder- und Jugendliche-Krankheiten, bei denen die künstliche Bestrahlung nicht als Heilmittel dienen kann, selbstverständlich in den meisten Fällen zusammen mit anderen ärztlichen Verfahren oder Medikamenten. Da ist in erster Linie die Blutarmut zu nennen, die Verarmung des Blutes an den Sauerstoff übertragenden roten Blutkörperchen, die vor allem die weibliche Jugend in den Entwicklungsjahren befällt und oft Tuberkulose und andere schwere Krankheiten zur Folge haben kann. In Gegenden, wo die Sonne fehlt, kann man durch die „künstliche Höhen Sonne“, zusammen mit blutbildenden, Eisen und Arsen enthaltenden Arzneien, eine starke Vermehrung der roten Blutkörperchen erreichen. Auch die Skrofulose beruht auf einer krankhaften Beschaffenheit der Körpersäfte, des Blutes und der Lymphe, führt zu Schwellungen des Gesichtes, der Schleimhäute und der Drüsen und hat ebenfalls oft schwere Krankheiten, wie Lupus und Tuberkulose, zur Folge. Zusammen mit Lebertran können mit der „künstlichen Besonnung“ vorzügliche Heilerfolge erzielt werden. Die dritte verbreitete Kinderkrankheit ist die schon erwähnte Englische Krankheit, die auf einem zu geringen Kalkgehalt der Knochen beruht, durch die eine ungenügende Festigkeit des ganzen Skeletts verursacht wird; die Knochen sind biegsam und können verkrümmen, es entstehen O-Beine und verdickte Gelenke, Lichtbäder führen vielfach zu einer vermehrten Kalkabscheidung in den Knochen und damit zu einem Zurückgehen der rachitischen Verkrümmungen, vor allem dann, wenn, abgesehen von der reichlichen Darreichung von

Lebertran, auch die eigentlichen Ursachen dieser Krankheit, soweit es möglich ist, behoben werden, nämlich Unterernährung, Wohnungselend, Mangel an Pflege, Reinlichkeit und Luft. Vorzügliche Ergebnisse sind auch durch starke Bestrahlungen der Brust- und Rückenhaut bei der Behebung des kindlichen Asthmas erzielt worden. Sogar beim Keuchhusten übt das ultraviolette Licht eine beruhigende Wirkung aus, besonders weil sich der Schlaf bessert und die unangenehmen nächtlichen Anfälle sich verringern. Neuerdings hat man auch wesentliche Erfolge bei der Bekämpfung der Tuberkulose durch ultraviolette Bestrahlung erzielt. Die Sonnenbestrahlung der Tuberkulose beruht nicht zuletzt auf der keimtötenden Kraft der Sonne, einer Kraft, die das Sonnenlicht ausschließlich den kurzwelligen ultravioletten Strahlen verdankt. In der „künstlichen Höhen Sonne“ sind die ultravioletten Strahlen derartig konzentriert, daß sie im Umkreis von 30 Zentimeter in wenigen Sekunden auch die widerstandsfähigsten Keime abtöten. Besonders bei der Knochen- und Drüsen-Tuberkulose ist deshalb die Bestrahlung außerordentlich erfolgreich.

Es ist anzunehmen, daß die Strahlentherapie sich in den nächsten Jahren immer mehr durchsetzt, und daß Behörden und Schulleiter, aber auch Millionen von Eltern von der heilkräftigen Wirkung der geheimnisvollen unsichtbaren Lichtstrahlen immer mehr überzeugt werden. Ist es doch einer der bedeutendsten Fortschritte des letzten Jahrzehnts gewesen, daß man den Heilwert der natürlichen Sonne und des Lichtes für den heranwachsenden kindlichen Körper wieder erkannt hat. Und doch gibt es noch Millionen von Müttern, die zwar nicht versäumen, ihre Blumen in die Sonne zu stellen, damit sie blühen und duften, die aber nicht dafür sorgen, daß ihre Kinder ausreichend Sonne und frische Luft genießen.

A. L.

Die Liebe aber...

Kurzgeschichte von W. Gollberger.

„Wirst du endlich aufhören, Stump, und deinen Nachbar in Ruhe lassen! Die ganze Zeit sehe ich dich nur spielen und den Unterricht stören.“

„Bitte ja, zuvor hat er mir Tinte in den Sack geschüttet und den Apfel weggenommen. Er gibt nie Ruhe.“

Der solcherart vom Lehrer ermahnte und von

seinem Signachbar verklagte Schüler Stump war unbestritten der Ausbund der Klasse. Schon sein äußerer Anblick war kein ergötzlicher. Rock und Hose glichen einem Sieb, so voll Löcher waren sie. Finster war der Ausdruck seines derben Gassenjüngengesichtes. Es schien, als lagere beständig eine Wolke des Unmutes, des Ungrimms auf

diesen Zügen. Aber es war weniger der Unmut als Schmutz, echter Schmutz, der sie verdunkelte. Borstig und ungepflegt sträubten sich die Haare. Dabei war er faul, ausgelassen, feck, verspielt, rauflustig und ordinär, kurzum: ein wahres Klassenkreuz. Seine Eltern kümmerten sich wenig um seine Erziehung.

Kein Zureden, keine Drohung, noch weniger aber Strafen vermochten ihn auf den rechten Weg zu bringen. Sein Lehrer war angesichts solcher Verstocktheit der Verzweiflung nahe und hatte mit seiner Erziehungsweisheit bereits eingepackt, als ein Ereignis eintrat, welches von unabsehbaren Folgen sein sollte.

Der Kröner, einer der bräbsten Schüler, hatte auf dem Schulwege einen halberfrorenen Spazek gefunden und in die Schule mitgebracht. Sofort wurde er von allen anwesenden Kameraden umringt, die mitleidig das arme Tierchen betrachteten und es zärtlich streichelten. Nur Stump stand seitab und trug wie immer seine finstere Miene zur Schau. Ihm schien das Mißgeschick des armen, kleinen Wesens wenig zu Herzen zu gehen.

Die milde Wärme des Schulzimmers tat dem völlig erschöpften Sperling sichtlich wohl, und bald ertönte sein helles „tschilp, tschilp“ durch den Raum. Er begann aufzutauen.

„Bitte, er sagt ‚tschilp, tschilp‘,“ meldete sich ein vorwitziger Junge, und ein anderer setzte gleich hinzu: „Vielleicht heißt er so und will sich uns vorstellen.“

Von da an hieß der niedliche Graurock bei allen nur mehr der „Tschilp“.

Der Vormittagsunterricht verlief unter ziemlicher Unaufmerksamkeit der Schüler, weil alle die verschiedenen Lebensäußerungen des neuen Klassenkindes „Tschilp“ mit Spannung verfolgten. Nur Stump nahm keinerlei Notiz von ihm und trieb seine Allotria nach wie vor. Als aber der Unterricht zu Ende war und der Lehrer die Frage aufwarf, was nun mit Tschilp geschehen solle, geschah das Unerwartete.

Stump erhob sich von seinem Sitze, kam scheuen Schrittes zum Lehrer heran und flüsterte stoßend und mit gesenktem Haupte: „Herr Lehrer, bitte geben Sie mir den Vogel mit nach Hause, ich werde schon gut acht geben auf ihn!“ Dann hob er den Kopf, und ein Blick aus seinen Augen traf den Lehrer, so voll kindlich heißen Flehens, daß er seiner Bitte nicht widerstehen konnte.

„Bitte, Herr Lehrer, geben Sie den Vogel nicht

dem Stump, der bringt ihn höchstens um!“ so schrien die Jungen von allen Seiten auf den Lehrer ein. Er aber entschied: „Und er soll ihn doch bekommen! Er hat auch ein Herz so wie ihr, und er wird das Tierchen sicher liebevoll pflegen.“ Der Lehrer gestand sich, daß er damals von der Wahrheit seiner Worte nicht so ganz überzeugt war, und doch war es die glücklichste Erziehungsmaßregel, die er je getroffen hatte. Ein Aufleuchten zweier Kinder Augen dankte ihm, und mit zitternden Händen nahm Stump die Schachtel mit dem kranken Spazek in Empfang.

Am nächsten Tage war er rechtzeitig in der Schule, was sonst selten vorzukommen pflegte. Er mußte dem Lehrer ja freudestrahlend berichten, daß Tschilp schon einige Brotkrümchen aus seiner Hand gefressen habe. Während der ganzen Unterrichtszeit war er merkwürdig anständig und trug ein gefektes Benehmen zur Schau. Offenbar war er stolz auf seine Würde, der vom Lehrer von allen Klassenkameraden auserwählte Pfleger des verunglückten Sperlings zu sein. Am Montag überraschte er sogar mit einer verhältnismäßig nett geschriebenen Aufgabe. Der Lehrer lobte ihn, konnte aber die Bemerkung nicht unterdrücken, es wundere ihn, daß er nicht den ganzen Sonntag herumstrapakt sei. Verschämt blickte er zum Lehrer empor und erwiderte leise: „Ich habe ja einen Vogelkäfig bauen müssen, da habe ich gar keine Zeit zum Herumrennen gehabt.“

Nach einigen Tagen meldete er mit glücklicher Miene, der Tschilp sei nicht mehr so struppig, er habe schon glatte, schöne Federn und hüpfte bereits lustig umher. Der Lehrer sah bei diesen Worten nur seinen zerrissenen Rock mit bedeutungsvollem Blick an, sagte aber nichts. Er hatte ihn dennoch verstanden. Am nächsten Morgen hatte sich abermals ein Wunder ereignet: An Stumps Rocke waren sämtliche Löcher fein säuberlich geflickt. Er wollte seinem Vogel nicht nachstehen und auch schön sein.

Stumps Besserung machte täglich Fortschritte. Er raufte und störte nicht mehr, wurde sanfter, bemühte sich, dem Unterricht aufmerksam zu folgen und seine Aufgaben zu machen und war insbesondere von auffallender Dienstbeflissenheit seinem Lehrer gegenüber.

Eines Tages war er nach dem Unterrichte zurückgeblieben, um die Wandtafeln zu reinigen. Der Lehrer und Stump waren allein in der Schulstube. Da rief ihn der Lehrer zu sich, strei-

chelte ihm die nun schon längst gewaschenen Wangen und bemerkte, so als ob es ihm gerade einfallen sollte: „Siehst du, Stump, jetzt bist du ein Bursche, wie er mir gefällt. Wie nett du daherkommst, und wie lieb du zu dem Vogel bist! Warum warst du früher immer so unartig, grob und nachlässig?“

Da ging ein Beben und Zucken durch den schwachen, schlecht genährten Kinderkörper, die sonst so verschmizt blickenden Gassenjungenaugen starrten tränen erfüllt ins Leere, und dann sank sein Kopf auf die Tischplatte, und unter herzbrechendem Schluchzen rang es sich aus ihm hervor: „Herr Lehrer, — es war — halt — niemand da, — der mich — ein bißchen — gern gehabt hätte! — Aber — jetzt — der Eschilp — und — Sie auch!“ — — —

Der Lehrer fühlte seine Augen feucht werden und leistete der armen Kinderseele im stillen Abbitte für das, was er vielleicht bisher an ihr gesündigt hatte. Die Glücklosen sind ja so ungleich verteilt! Die einen wandeln im strahlenden Sonnenlichte, die anderen lernen nur die Schattenseiten des Lebens kennen, Not und Sorge, Noheit, Schmutz und Widerwärtigkeiten aller Art bleiben ihre Begleiter bis zum Grabe. Da mag es manchem schwer fallen, rein und gut zu bleiben. Die Überzeugung aber steht seit jenem Tage unverrückbar in dem Lehrer fest: Es ruht in jedem Menschen, und sei er der Verkommenste und Verachtteste, ein Götterfunke verborgen. Es kommt nur darauf an, ihn zu finden und ihn anzufachen zur hellen Glut.

Starke Liebe.

Kennt ihr der starken Liebe heiße Flammen,
Die in das Herz vom Himmel stürzen nieder,
Zum Himmel auf die Herzen reißen wieder?
Ihr kennt sie nicht und wollt sie doch verdammen!

Was diese Gluten einten, hält zusammen!
Ein Gott, der mit dem Zucken seiner Lider
Die Erde schüttelt, kann's nicht trennen wieder,
Denn ewig lohen solcher Liebe Flammen.

Sie trotzt dem kalten Spott der Herzensarmen,
Die nur für sich vermögen zu erwärmen,
Sie schreitet selig auf den trübsten Wegen,
In eigner Brust des Himmels reichsten Segen,
Sie lacht des Elends, und sie lacht der Not,
Sie trotzt der Welt, der Hölle und dem Tod.

Otto von Leizner.

Wie Johann Sebastian Bach Kantor zu St. Thoma wurde.

Von Stephan Georgi.

Aus weltabgewandter, beschaulicher Ruhe lugte das kleine Städtchen Göthen mit seinen Türmen über die schützenden Wallmauern und sandte vom Glockenstuhl der St. Jakobskirche fromme Rufe ins Land hinaus; so still und friedlich lag es da, als habe es alle Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges längst vergessen.

Wie Frau Anna Magdalena Bach die Wohnung des Hoftrompeters und Ladeninhabers Lautsch betrat, bei dem die Mitglieder des Hoforchesters zuweilen ihre Proben abhielten, um hier vielleicht etwas über den ungewohnt und verwunderlich langen Verbleib des Ehegattens zu vernehmen, konnte der Befragte nur die Auskunft geben: „Vor Stunden schon trennten wir uns im Schloß. Er entfernte sich, nun, ich will sagen, daß er sich mit etwas Verdruß entfernte. Ihr wißt, liebe Bachin, daß seine Durchlaucht

seit allerhochfürstlichster Eheschließung die Hofkonzerte ein wenig, nun, sagen will ich, ein wenig seltener besucht und auch ein wenig, ja, auch ein wenig seltener, hochselbst die edle Kunst ausübend, am Collegium musicum teilnimmt als ehemals. Nun, da sich unser Fürst heute zu dem vom Herrn Kapellmeister, Eurem rühmlichen Gatten, mit sublimster Delikatesse ausgewählten Programm abermals entschuldigen ließ, da geriet Meister Bach... nun, ich will sagen, es wird gewißlich nicht oft geschehen, daß Euer trefflicher Mann die Perücke vom Kopfe reißt und an die Wand wirft. Ja, alsdann verließ er den Saal, und wir sahen ihn den Weg zum Stadttor hinausgehen. Allein mich dünkt, ich gewahrte ihn später noch, wie er, von den Wiesen herkommend, wiederum zum Schloß zurückschritt.“

Anna Magdalena schüttelte den Kopf und sah